

Gestern als ich mit der
 28 der Rothenbaumstraße:
 früher sah ich Rembrandt.
 Der sandte und malte,
 dankte sie mal an.
 Angeschlossen, die 28
 führt ja gar nicht Rothe
 zum Läng

(Vita. (S. 28. April 1937))

Panofsky. Sokrates

Dictum Panofskys von 1937, aufgezeichnet von William Heckscher, Heckscher Archiv.

Der Text „Sokrates in Hamburg. Vom Guten und Schönen“ ist die schriftliche Variante eines Theaterstücks mit dem Titel Phaedrus Hamburgensis, das Panofsky 1928 für eine Benefiz-Gala für die Universität schrieb. In seiner Satire auf die Hamburger Gesellschaft lässt Panofsky unter dem Pseudonym A.F. Synkop im „Querschnitt“ von 1931 Sokrates und Phaedrus über den Zusammenhang zwischen guten Geschäften und einer guten Seele debattieren. Die Anspielungen auf die Abhängigkeit von und die Spannung zwischen Geld und Geist, Wirtschaft und Wissenschaft in Hamburg bildeten die Grundlage für die Komik des Dialogs und sollten die bei der Gala Anwesenden animieren, durch ihr bürgerschaftliches Engagement die Universität zu unterstützen. Panofsky stilisiert die Wahl der Straßenbahnlinie durch Harvestehude im Dialog zur Identitätsfrage – und nutzt das Spiel mit der Fixierung auf die Linie 28 später noch einmal, um mit den Hamburgischen Prioritäten Spott zu treiben.

Der Querschnitt, XI. Jg., September 1931 – mit Text von Panofsky unter dem Pseudonym A.F. Synkop: „Sokrates in Hamburg. Vom Guten und Schönen“, S. 593-599. Warburg-Archiv.

tember 1931

Preis: M 1,50

DER QUERSCHNITT

Paul Kornfeld

Phrasen der Zeit

Victor Wittner

Berlin und das Schlieferl

Heinrich Heine

Berlin ist gar keine Stadt

A. F. Synkop

Sokrates über Hamburg

Oswald Pander

Hamburgensien 1931

Nico Rost

Diamanten in Antwerpen

Willy Wolf Rudinoff

Der invertierte Tenor

H. H. Stuckenschmidt

Musikspießer

Gilbert Seldes

Ziegfeld, Zauberer der Revuen

Silvain Sullivan

Otto H. Kahns Laufbahn

Hans Reimann

Deutsch-Amerikanisch

Broby Johansen

Besuch bei Munch

O. B. Server

Schlange-Schöningen, M.d.R.

Mit 20 Zeichnungen und 60 Kunst-
druck-Photos





Hurengasse in Hamburg

Photo Dr. E. Bene

Sokrates in Hamburg oder Vom Schönen und Guten

Von

A. F. Synkop

Vorwort

Bekanntlich sind des öfteren Zweifel an der überlieferten Ansicht laut geworden, die Hamburgs Gründung erst unter Karl dem Großen stattfinden läßt. Einige Forscher haben z. B. den Ursprung Hamburgs auf *Ham*, den zweiten Sohn Noahs, zurückführen wollen, indem sie sich einerseits auf die Namensentsprechung stützen, andererseits aber auf den Umstand, daß *Ham* beim Abschluß des Bundes, in dem das Aufhören des 40tägigen Regens stipuliert wurde, nicht gegenwärtig war; es wäre also mit dieser Hypothese nicht nur der *Name*, sondern auch das *Klima* der Freien und Hanse-Stadt erklärt.

Gleichwohl ist eine andre Vermutung wahrscheinlicher, die Hamburg mit dem *Phäakenlande* Homers identifizieren möchte. Denn nicht nur allgemeinere Charakteristika wie der Hang zur Seefahrt und die Vorliebe für reichliches und gut vorbereitetes Essen stimmen überein, sondern auch in *Einzelzügen* besteht eine Verwandtschaft, die kaum zufällig sein kann. Nausikaa will z. B. auf keinen Fall zulassen, daß ihr Vater ohne tadellos behandeltes Oberhemd in die Ratsversammlung geht, und sie betont mit einer in der klassischen Literatur sonst nicht nachweisbaren Entschiedenheit die Neigung ihrer Brüder

„... sich beständig mit reiner Wäsche zu schmücken,

Wenn sie zum Tanze gehn!“

und, was das merkwürdigste ist, sie weigert sich, den Odysseus mit auf ihren Wagen zu nehmen, nicht weil er ein *Mann*, und zwar ein *schöner* Mann, sondern weil er „*kein Hiesiger*“ ist.

„Denn es spräche vielleicht ein Niedriger, der uns begegnet“ — so sagt sie wörtlich im 6. Gesang der Odyssee —

„Seht doch, was hat sich das Mädchen für einen stattlichen Fremdling Aufgebabelt? Wo hat sie den her? Will sie sich verloben?

Ja, die hatte es nötig, sich *einen von auswärts* zu holen,

Da sie die hiesigen Söhne aus bester Familie verachtet!“

*

Wie dem auch sei: jedenfalls war Hamburg den Griechen bekannt. Das zeigt unwidersprechlich die vor kurzem in der erzbischöflichen Bibliothek zu Bergedorf entdeckte Handschrift eines *platonischen Dialogs* (Codex Bergedorfianus graec. 128, 4^o, Pergament, XII. Jahrhundert), der — wie schon der Titel „*Phädrus Hammaburgensis*“ zeigt — auf Hamburger Boden spielt und uns in die kulturellen Zustände Hamburgs im 4. Jahrhundert vor Christo wertvolle Einblicke gewährt; z. B. erfahren wir, daß die Straßenbahnlinie 28 damals noch 19 hieß, aber auch nicht schneller fuhr als ihre moderne Nachfolgerin und daß die Benutzung einer anderen Linie für einen besseren Hamburger zu Platos Zeiten ebenso deklassierend war wie heutzutage.

DIALOG

PHAIDROS: Lange beim Zeus, o Sokrates, hat es heute gewährt, bis mein Rufen dich ans Fenster zu locken vermochte.

SOKRATES: Wie ein sinnvoller Mythos es von Apollo und Daphne vermeldet, so oder ähnlich ist es mir, o Phaidros, heute mit meiner *Brille* ergangen: wie nämlich jener, von heftiger Liebe ergriffen, die Jungfrau verfolgte, und diese sich, nachdem er sie endlich erreicht hatte, in einen Lorbeerbaum verwandelte, so bin auch ich meiner Brille eine Stunde, oder auch länger, nachgejagt, und als ich sie ergriffen hatte, entglitt sie mir, gleich jener in einen, dem beabsichtigten Verwendungszwecke nicht mehr gemäßen Zustand sich verwandelnd. Was aber führt dich diesen Morgen vor mein Haus?

PHAIDROS: Da, wie es wenigstens scheint, der Regen minder heftig als sonst vom Himmel fällt, so habe ich meinen selbstbeweglichen Wagen, den sie als Automobilon zu bezeichnen pflegen —

SOKRATES: Wahrlich, einem Kentauren oder auch einem Bockshirsch scheint mir dies Wort vergleichbar zu sein!

PHAIDROS: — aus seinem Gewahrsam hervorgezogen und bitte dich, o Sokrates, mit mir nach Nienstedten oder einem anderen diesem ähnlichen Orte dich zu begeben.

SOKRATES: Wohlan denn, mein Phaidros, sogleich werde ich bei dir sein!

PHAIDROS: Nicht nur die *Musenfürher* — denn auch du, o Sokrates, dürftest ja als ein solcher bezeichnet werden —, sondern auch die *Musenjünger* scheint am heutigen Tage ein böser Dämon zu verfolgen. Denn soeben bemerkte ich, daß jene Flüssigkeit, kraft derer das Automobilon sich vorwärts bewegt, kaum noch für eine Parasange, geschweige denn für deren viele, auszureichen scheint! Wo denn wohl möchte hier jemand gefunden werden, bei dem wir eine genügende Menge davon zu erhalten imstande sind?

SOKRATES: Von den Äthiopen fürwahr oder von den die Insel Atlantis bewohnenden Menschen scheinst du mir herzukommen, da du nicht weißt, daß vor nicht langer Zeit am *Mittelweg* einer eine diesem Zwecke entsprechende Zusrüstung getroffen hat.

PHAIDROS: So laßt uns denn sobald wie möglich diesen aufsuchen!

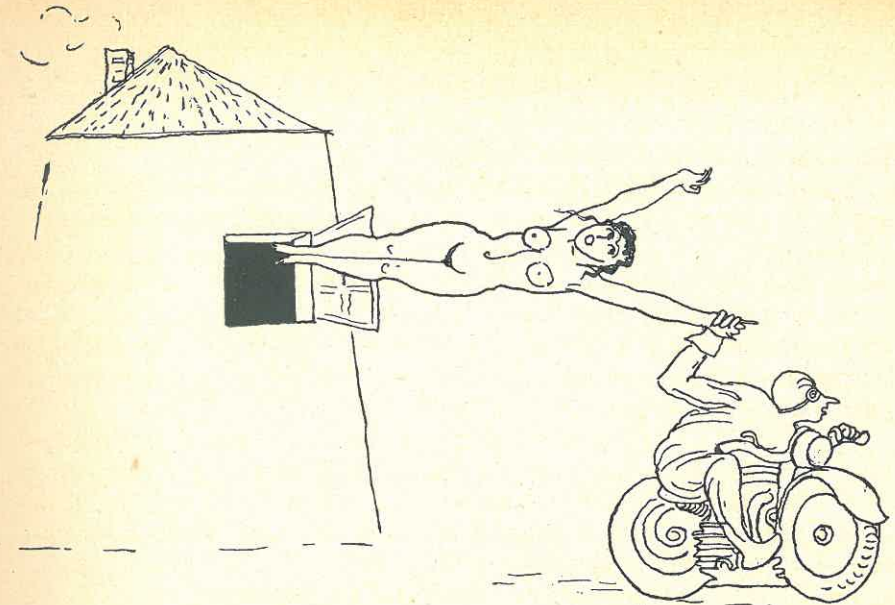
SOKRATES: Das scheint auch mir das beste zu sein.

*

PHAIDROS: Rasch, o Benzinopompe, fülle mir den Behälter des hier stehenden Wagens, damit wir, bevor der Regen wieder stärker wird, die Fahrt beginnen können!

BENZINOPOMPOS: Dieses, o Phaidros, soll gerne von mir getan werden. Denn warum, beim Zeus, sollte wohl ein in bezug auf den Verstand Gesunder dasjenige, wozu er tauglich ist und durch dessen Ausübung er seinen Lebensunterhalt erwirbt, vorzunehmen sich weigern? Aber ein Weilchen werdet ihr euch gedulden müssen, bis das Benzin in genügender Menge hineingeflossen ist.

SOKRATES: Mit den Worten des Homer möchte ich jetzt auch dir, mein Phaidros, zurufen: „Dulde nur, dulde, mein Herz, schon Schlimmeres hast du ertragen!“



Hans Pfeiffer

Die Entführung

Und so laß uns denn, wie an der Platane am Ilissos, so an der Benzinpumpe am Mittelweg niedersitzen und miteinander uns unterreden. Denn auch hier fürwahr scheint mir der Ort einem solchen Vorhaben nicht unangemessen zu sein: das Benzin murmelt mit sanftem Ton und verbreitet einen der Nase angenehmen Duft, Vögel, wenngleich nur Sperlinge, zwitschern auch hier, und scheint dir nicht diese eigentümliche Vorrichtung, mit deren Hilfe das Benzin in den Wagen gepumpt wird, schon an und für sich mancherlei philosophische Betrachtungen anzuregen?

PHAIDROS: Inwiefern wohl, o Sokrates?

SOKRATES: Nun, fürs erste ließe sich daran eine Betrachtung anknüpfen über die Wandelbarkeit nicht nur dessen, was wir mit unseren trüglichen Sinnen erfassen, sondern auch dessen, was als Sitte oder Gepflogenheit in den Geistern der Menschen Wurzel gefaßt zu haben scheint. Denn wer wohl, o Phaidros, hätte noch vor fünf Jahren zu behaupten gewagt, daß hier, in dem mit Recht als Pöselldorf bezeichneten Stadtviertel, eine Benzinpumpe sich aufrichten werde?

PHAIDROS: Nur ein Wahnsinniger, beim Zeus, o Sokrates!

SOKRATES: Aber nicht nur dieses ist es, worauf der Anblick dieses Gegenstandes unsere Gedanken zu lenken vermag. Hast du bemerkt, o Phaidros, daß dieses Werkzeug von selbst diejenige Menge des Benzines, die der Verkäufer abgegeben hat, anzeigt und auch dem Käufer zu erkennen ermöglicht?

PHAIDROS: Wie denn nicht, o Sokrates?

SOKRATES: Nun denn, mein Phaidros, was, glaubst du wohl, wird diese Erfindung in der Seele des Verkäufers befördern, das Gute oder das Schlechte?

PHAIDROS: Wie denn zwar aber meinst du das, o Sokrates?

SOKRATES: Beim Zeus, nicht unklar dürfte meine Frage den meisten erscheinen. Ich meine, da dieser Verkäufer sich durch den Umstand, daß die von

ihm gelieferte Menge der Ware ohne sein Zutun, ja ob er will oder nicht, dem Kaufenden offenbar wird, nicht zum Betrüge an diesem letzteren imstande sieht, ob das ihn in bezug auf die Seele verbessern oder verschlechtern wird?

PHAIDROS: Verbessern doch offenbar, da ihm die Möglichkeit, schlecht zu handeln, genommen wird.

SOKRATES: So also glaubst du, daß der gut Handelnde auch an der Seele ein Guter ist?

PHAIDROS: Wie denn nicht, o Sokrates?

SOKRATES: Wenn du, o Phaidros, zwei Sklaven hättest, von denen der eine dasjenige, wozu er angestellt ist, von selbst, der andere aber nur unter Androhung von Schlägen verrichtete, welcher scheint dir dann wohl der bessere zu sein?

PHAIDROS: Der es von selbst Tuende.

SOKRATES: Wenn aber noch ein Dritter vorhanden wäre, bei dem auch das Androhen der Schläge nicht ausreichen würde, sondern nur das dauernde Dabeistehen eines ihm Übergeordneten, der ihn zu jeder einzelnen Handlung zwänge, wie würde dir wohl ein solcher erscheinen?

PHAIDROS: Beim Zeus, als der Allerschlechteste!

SOKRATES: Scheint dir nun nicht, mein Phaidros, diese Benzinpumpe einem solchen Sklavenaufseher zu gleichen, der den Verkäufer zum Gut-Handeln zwingt?

PHAIDROS: Gewiß wohl, o Sokrates; aber wie, wenn der Verkaufende auch ohnedies nicht zu betrügen die Absicht hatte?

SOKRATES: Ein Trefflicher bist du fürwahr in bezug auf die Dialektik, o Phaidros, aber eben auf dieses sollte meine Rede recht eigentlich abzielen!

PHAIDROS: Wie denn wohl, o Sokrates?

SOKRATES: Nun, wenn der Treffliche auch ohne das Anzeigen des Verkaufenden nicht hätte betrügen wollen, wie muß dann dieses Anzeigen auf seine Seele wirken?

PHAIDROS: Es wird das Gute darin noch unterstützen, o Sokrates.

SOKRATES: Das nun eben scheint mir, beim Zeus, mit nichts der Fall zu sein.

PHAIDROS: Wie denn wohl, o Sokrates?

SOKRATES: Wenn du, o Phaidros, ein schnellaufendes Pferd oder auch einen wohljagenden Hund besitzt, wirst du dasselbe das ganze Jahr im Stalle lassen, oder wirst du es auf alle Weise üben?

PHAIDROS: Ich werde es auf alle Weise üben, o Sokrates.

SOKRATES: Was nämlich würde geschehen, wenn du es nicht auf alle Weise üben würdest?

PHAIDROS: Es würde mit der Zeit langsamer laufen und endlich ganz lahm werden.

SOKRATES: Scheint es sich nun nicht mit dem menschlichen Willen ganz ähnlich zu verhalten?

PHAIDROS: Wie denn wohl, o Sokrates?

SOKRATES: Auch der Wille, so scheint es, muß, wenn er nicht geübt wird, allmählich schwächer werden und endlich erlahmen. Und wenn nun diese Benzin-

pumpe jahraus, jahrein den das Benzin Verkaufenden daran verhindert, das Nicht-Betrügen zu wollen, wird dann nicht auch er in bezug auf dieses Wollen des Nicht-Betrügens allmählich schlaff werden und endlich an seiner Seele ganz verdorben sein?

PHAIDROS: Wahr scheint zu sein, was du sagst, o Sokrates.

SOKRATES: Und wir werden also zugeben, daß die Benzinpumpen die Seelen der Benzinbändler zugrunde richten, und daß demnach jegliche Einrichtung, die die guten Handlungen, ohne den Willen der Handelnden aufzurufen, herbeiführt, ihre Seelen verdirbt?

PHAIDROS: Wahrlich wohl.

SOKRATES: Nachdem wir also auf diese Weise, wie es scheint, etwas über den Unterschied zwischen dem Gut-Handeln und dem Gutes-Wollen ermittelt haben, müssen wir noch fragen, was denn wohl das Gute an sich selbst sei. Was, o mein Phaidros, würden wir wohl seinem Wesen nach als „gut“ oder „schön“ bezeichnen?

PHAIDROS: Eine schwer zu beantwortende Frage hast du da gestellt, o Sokrates.

SOKRATES: Scheint nicht ein Ding um so besser und schöner zu sein, je mehr es zu seinem Zwecke tauglich ist?

PHAIDROS: Gewiß wohl, o Sokrates.

SOKRATES: Nun aber, o Phaidros, will ich dich folgendes fragen: wenn du, als ein Wohlgearteter in diesem „Pöselndorf“ genannten Stadtviertel wohnend, aufs Rathaus gerufen würdest, dein Automobil aber, wie das wohl zu geschehen pflegt, entzweigegangen wäre...

PHAIDROS: Nur allzuoft, beim Zeus, pflegt das zu geschehen!

SOKRATES: Würdest du dann, o Phaidros, die den vielen dienende, als „Straßenbahn“ bezeichnete Einrichtung benutzen?

PHAIDROS: Wie denn nicht, o Sokrates?

SOKRATES: Würdest du dann nun aber denjenigen Wagen besteigen, an dem eine 19 angeschrieben steht, oder etwa einen anderen?

PHAIDROS: Nur ein Wahnsinniger würde einen anderen besteigen!

SOKRATES: Aus welchem Grunde nun aber bevorzugst du den mit der 19 gekennzeichneten?

PHAIDROS: Ich verstehe diese deine Frage nicht, o Sokrates.

SOKRATES: Nun, ist der Weg von deinem Hause bis zu der Stelle, wo du die Straßenbahn antriffst, in bezug auf die Wagen mit der 19 kürzer als in bezug auf die anders bezeichneten?

PHAIDROS: Nein, beim Zeus, o Sokrates.

SOKRATES: Oder scheinen dir jene Wagen besser eingerichtet zu sein in bezug auf das Sitzen?

PHAIDROS: Nein, beim Zeus, o Sokrates.

SOKRATES: Oder scheinen sie dir schneller zu fahren als die anderen?

PHAIDROS: Eher könnte man das Gegenteil behaupten, o Sokrates.

SOKRATES: Nun denn also, brauchbarer zu ihrem Zwecke dürften die mit der 19 bezeichneten Wagen demnach nicht genannt werden können!

PHAIDROS: Du hast recht, o Sokrates.

SOKRATES: Dennoch aber, so scheint es, hältst du sie für besser und schöner, da du sie vor den anderen bevorzugst und nicht einmal daran denkst, jene auf ihre Brauchbarkeit hin mit diesen zu vergleichen.

PHAIDROS: Freilich wohl.

SOKRATES: Was also kann dich, mein Phaidros, hierzu veranlassen?

PHAIDROS: Ich weiß darauf nicht zu antworten, o Sokrates.

SOKRATES: Doch nicht etwa der Umstand, daß *alle Guten und Schönen* die 19 bevorzugen?

PHAIDROS: Doch freilich, dieser Umstand muß es wohl sein.

SOKRATES: Wir müssen also, so scheint es, sagen, daß die 19 gut und schön ist, weil sie den Guten und Schönen als gut und schön erscheint.

PHAIDROS: Wahrlich wohl, o Sokrates.

SOKRATES: Nun, so scheint uns denn, wie dem Sisyphos der Marmor, der Gegenstand unserer Untersuchung, so zu reden, aus den Händen geglitten und an seinen anfänglichen Ort zurückgerollt zu sein. Denn wenn die 19 gut und schön ist, weil sie den Guten und Schönen gut und schön erscheint, so werden wir fragen müssen, warum denn wohl die Guten und Schönen ihrerseits als gut und schön bezeichnet zu werden verdienen.

PHAIDROS: Wahrlich wohl, o Sokrates.

SOKRATES: Und wir werden sie also ihrem Wesen nach in ähnlicher Weise prüfen müssen, wie wir es mit der 19 getan haben?

PHAIDROS: Gewiß.

SOKRATES: Wohlan denn also, scheinen dir, mein Phaidros, die mit der 19 fahrenden Guten und Schönen in ihrem Berufe tüchtiger zu sein als die mit anderen Bahnen fahrenden Menschen?

PHAIDROS: Das dürfte man schwerlich behaupten können.

SOKRATES: Oder scheinen sie dir in bezug auf ihre Handlungen, also zum Beispiel in bezug auf das Unterordnen ihres eigenen Nutzens unter den Nutzen des Gemeinwesens, den Vorzug vor jenen zu verdienen?

PHAIDROS: Eher dürfte man das Gegenteil behaupten können, o Sokrates.

SOKRATES: Scheint demnach nicht der Grund, aus dem wir sie als Gute und Schöne zu bezeichnen pflegen, in nichts anderem zu bestehen als eben darin, daß sie mit der 19 und nicht mit einer anders bezeichneten Straßenbahn fahren?

PHAIDROS: Beim Zeus, es scheint so, o Sokrates.

SOKRATES: Und so wäre also das Ergebnis unserer Untersuchung dieses, daß das *Gute und Schöne nichts anderes ist als diejenige Eigenschaft, die die mit der 19 fahrenden Menschen der 19 beimessen, weil sie selbst mit ihr fahren, und die sie einander und sich selbst beimessen, weil sie mit der 19 fahren?*

PHAIDROS: So scheint es sich in der Tat zu verhalten, o Sokrates.

*

BENZINOPOMPOS: Hinreichend gefüllt, so scheint es, ist nunmehr der Behälter deines Wagens, o Herr.

PHAIDROS:

Und für 20 Amphoren dürfte ich dir, wenn anders dieses dein Werkzeug das richtige Maß anzeigt, den Preis schuldig sein?

BENZINOPOMPOS:

Nein, o Herr; denn dieses mein Werkzeug scheint seit gestern Abend beschädigt zu sein, und es dürften wohl mehr als 30 Amphoren in deinen Wagen geflossen sein.

PHAIDROS: So will ich denn, o Benzinopompe, dir den diesem entsprechenden Preis entrichten. Du aber, o Sokrates,

dürftest nach dem vorhin Gesagten Anlaß zur Freude haben; denn da das automatische Anzeigen in der Seele des Benzinhändlers den Willen zum Betrügen nicht zu lähmen vermochte, so wird es vielleicht auch den Willen zum Nicht-Betrügen, wenn anders ein solcher vorhanden ist, nicht gänzlich zugrunde richten.

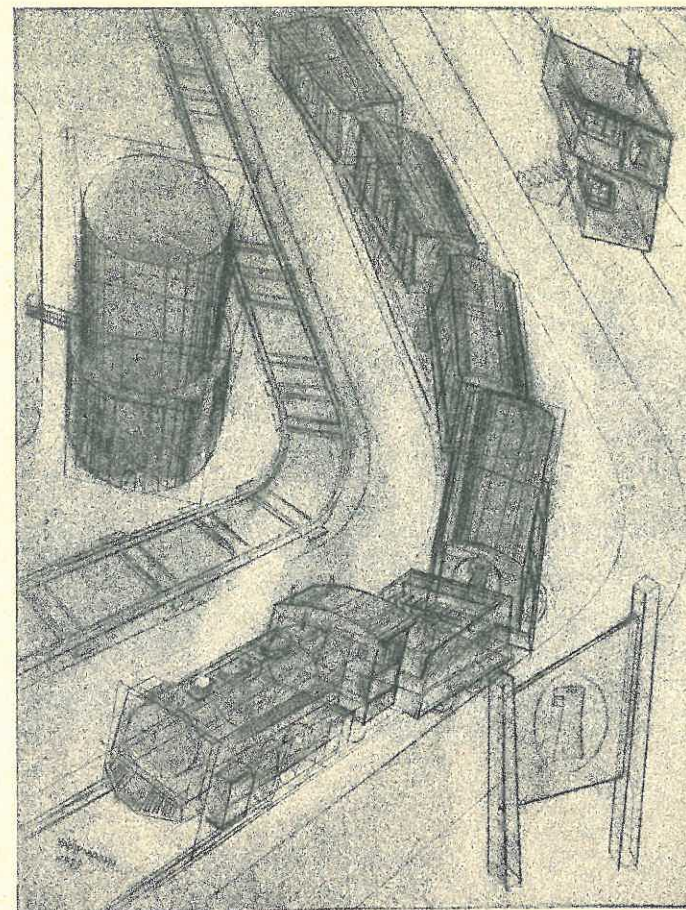
SOKRATES: Da hast du recht, beim Zeus, mein Phaidros. Aber der Regen scheint inzwischen wieder stärker geworden zu sein, so daß es nicht ratsam sein dürfte, in der von Dir vorgeschlagenen Weise nach Neapolis oder einem diesem ähnlichen Orte zu begeben.

PHAIDROS? Das ist fürwahr ein dämonisches Mißgeschick, o Sokrates.

SOKRATES: Als ein dämonisches nun zwar dürfte es kaum zu bezeichnen sein, da es bei der so beschaffenen Lage unseres Stadtwesens nicht anders erwartet werden konnte.

PHAIDROS: So laßt uns denn zu Deinem Hause zurückkehren und in Bezug auf die Seele nicht allzusehr betrübt sein.

SOKRATES: Gewiß nicht, Phaidros, dazu sind wir zu ruhig in dieser Gegend!



Walther Kampmann